Im Jahr 2025 stieg die Armut erneut an. Dies sollte ein Alarmsignal für die Welt sein, heißt es im neuen Bericht des UN-Entwicklungsprogramms. Weltweit sind 1,2 Milliarden Menschen mit sich gegenseitig verstärkenden Entbehrungen konfrontiert: Hunger, fehlender Zugang zu Bildung und Mangel an Trinkwasser und/oder Strom. Der Bericht zeigt aber auch, dass Fortschritte möglich sind: 33 Länder haben die mehrdimensionale Armut in weniger als 15 Jahren mindestens halbiert. Von **Sergio Ferrari**.

Im Jahr 2025 stieg die Armut erneut an und stellte damit die Ziele in Frage, auf die sich die internationale Gemeinschaft 2015 geeinigt hatte, um die Armut zu beseitigen.

Laut der Aktualisierung des Index der Mehrdimensionalen Armut (Multidimensional Poverty Index, MPI) aus dem Jahr 2026 leben weltweit 1,2 Milliarden Menschen in Armut. Das heißt, es sind 51,5 Millionen mehr Menschen als im vorangegangenen Bericht angegeben. Unter den am stärksten Betroffenen sind Kinder allgemein und die Bewohner ländlicher Gebiete.

Rund 617 Millionen, also mehr als die Hälfte der verarmten Menschen, sind Kinder.

Diese Zahlen wurden Mitte Oktober vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) und der Oxford Poverty and Human Development Initiative (OPHI) der gleichnamigen britischen Universität bekannt gegeben. Die Aktualisierung für 2026 umfasst Daten aus 108 Ländern in sich entwickelnden Regionen, die 78 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen.

Es ist nicht nur der Mangel an Einkommen

Jahrzehntelang wurde Armut als Geldmangel oder unzureichendes Einkommen einer Person definiert. Dieses Konzept hat sich jedoch weiterentwickelt, da, wie das Netzwerk zu Mehrdimensionaler Armut (Network on Multidimensional Poverty) feststellt, die Betroffenen selbst „der Ansicht sind, dass ihre Armutserfahrung weit über den [alleinigen] Mangel an Einkommen hinausgeht“.

Demnach kann eine von Armut betroffene Person gleichzeitig unter vielfältigen Problemen leiden: Krankheit, Unterernährung, Mangel an sauberem Wasser oder Strom, prekäre Arbeit oder fehlender Zugang zu Bildung. „Es reicht nicht aus, sich auf einen einzigen Faktor wie das Einkommen zu fokussieren, um die tatsächliche Realität der Armut zu erfassen.“

Der globale Index der mehrdimensionalen Armut definiert eine Person als arm, wenn sie in mindestens einem Drittel der zehn gewichteten Indikatoren in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Lebensstandard unter Entbehrungen leidet. Dieser Index, der umfassender und weitreichender ist – ebenso wie die verschiedenen Dimensionen, aus denen er sich zusammensetzt –, vermittelt ein genaueres Bild nicht nur davon, wer arm ist, sondern auch von den Faktoren, die diese Armut verursachen.

Wenn seitens der Regierungen der politische Wille vorhanden wäre, könnte dieser Armutsindex als Orientierung für die Förderung öffentlicher Maßnahmen dienen, um auf der Grundlage sehr konkreter Daten und empirischer Belege angemessenere Sozialprogramme zu entwickeln, die auf die dringendsten Bedürfnisse der betroffenen Menschen ausgerichtet sind.

Seit 2010 haben ein Dutzend Länder Lateinamerikas und der Karibik (von Mexiko bis Uruguay über Kolumbien, die Dominikanische Republik, Paraguay, Chile und Ecuador) diesen Index auf nationaler Ebene übernommen.

Lateinamerika: hohe Ungleichheit und mehr Arme

Der jüngste Bericht des UNDP und der OPHI zeigt, dass in Lateinamerika und der Karibik in den letzten Monaten ein Anstieg der Zahl der Menschen festgestellt wurde, die in mehrdimensionale Armut abgestürzt sind. Die Indikatoren für diesen Rückschritt sind unter anderem die wenigen Schuljahre und die Mängel im allgemeinen Lebensstandard.

Diese Entwicklung stoppt einen positiven Trend zur Verringerung der mehrdimensionalen Armut, der laut der Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik der Vereinten Nationen (Cepal) zwischen 2014 und 2024 vorherrschte, mit nur einer kurzen Unterbrechung im Jahr 2020 aufgrund der Covid-19-Pandemie.

Dem von der Kommission veröffentlichten „Sozialpanorama 2025“ der Region zufolge lebten im Jahr 2024 162 Millionen Menschen, etwa 25 Prozent der Gesamtbevölkerung, in Armut. Bereits in diesem Zeitraum war „die mehrdimensionale Armut in ländlichen Gebieten, bei Kindern und Jugendlichen sowie bei den einkommensschwächsten 20 Prozent der Bevölkerung durchweg höher“.

Unter anderem wirkten sich der Mangel an Arbeitsplätzen und die unzureichende Rente negativ aus, ebenso wie der eingeschränkte Zugang zu Wohnraum, Gesundheit und Bildung.

Schaut man sich diesen Trend nach einzelnen Ländern an, so zeigt sich eine große Heterogenität. Während Guatemala, Honduras und El Salvador im Jahr 2024 eine mehrdimensionale Armutsquote von 50 Prozent verzeichneten, betraf sie in Costa Rica, Uruguay und Chile weniger als sechs Prozent der Bevölkerung.

Nach Angaben des UNDP ist Mexiko möglicherweise das Land, das in den letzten Jahren die größten Fortschritte bei der Armutsbekämpfung erzielt hat, obwohl die sozialen Belastungen nach wie vor beträchtlich sind.

Der Ende 2025 veröffentlichte Sozialbericht der Cepal brachte Armut mit wachsender Ungleichheit in Verbindung und betrachtete sie als zwei Seiten derselben Medaille.

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die meisten Länder Lateinamerikas und der Karibik mit drei Entwicklungsfallen konfrontiert sind, die die Verbesserung des Wohlergehens ihrer Bevölkerung einschränken: eine geringe Fähigkeit zum wirtschaftlichen Wachstum; eine hohe Ungleichheit verbunden mit geringer sozialer Mobilität und schwachem sozialem Zusammenhalt; schwache institutionelle Kapazitäten sowie ineffektive Regierungsführung. Nicht zu unterschätzen ist zudem die Auswirkung des Klimawandels.

Die Regionalorganisation stellt unter Bezugnahme auf Haushaltserhebungen fest, dass „die obersten zehn Prozent des Einkommens in der Region im Durchschnitt ein Drittel des gesamten nationalen Einkommens auf sich konzentrieren, während die untersten zehn Prozent nicht einmal zwei Prozent erreichen“. Damit besteht eine Einkommenskluft von mehr als dem Zwanzigfachen zwischen den reichsten zehn Prozent der Bevölkerung und den ärmsten zehn Prozent.

Die Cepal betont, dass diese hohen Einkommensungleichheiten in der Region „ein Hindernis für den Fortschritt hin zu einer inklusiven sozialen Entwicklung darstellen und zur Entwicklungskrise beitragen“. Darüber hinaus seien sie „aus der Perspektive der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit inakzeptabel“ und aus der Perspektive des Wirtschaftswachstums ineffizient.

Wenige Ausnahmen auf der Welt

Bei der Vorstellung der neuen Aktualisierung 2026 betont das UNDP, dass der Anstieg der Armut ein Alarmsignal für die Welt sein sollte. Hinter diesen Zahlen stehen Marginalisierung und zunehmendes Leiden. Es sind 1,2 Milliarden Menschen, die mit sich gegenseitig verstärkenden Entbehrungen konfrontiert sind: Hunger, fehlender Zugang zu Bildung und Mangel an Trinkwasser und/oder Strom.

Diese Analyse lässt jedoch keinen Fatalismus zu.

Die UN-Organisation stellt fest, dass 33 Länder ihren mehrdimensionalen Armutsindex in weniger als 15 Jahren halbiert haben, darunter sechs Länder in Subsahara-Afrika. China verzeichnete unter den Ländern mit verfügbaren Daten den schnellsten Rückgang, nämlich von 9,5 auf 4,2 Prozent in nur vier Jahren (2010–2014). Derweil erzielte auch Vietnam rasche Fortschritte und halbierte seinen MPI-Wert innerhalb von sieben Jahren.

Der Beitrag erschien im Original bei der kubanischen Plattform Firmas Selectas de Prensa Latina. Übersetzt aus dem Spanischen von ***Marta Andujo****.*

Titelbild: Zu den am stärksten von Armut Betroffenen gehören Kinder, wie hier in Peru. PxHere, Lizenz CC0 1.0 Universell